

Andreas Rau, **Nydam Mose. Die personengebundenen Gegenstände. Grabungen 1989–1999.** Teil I: Text. Teil II: Listen, Katalog, Literatur, Konkordanz, Tafeln, Pläne. Jernalderen i Nordeuropa. Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter, Band 72. Verlag der Universität Aarhus, Højbjerg 2010. 536 Seiten, 206 Abbildungen, 28 Tabellen (Band I). 209 Seiten, 65 Tafeln, 68 Pläne (Band II).

Bei der hier zu besprechenden umfangreichen Monographie zu den personengebundenen Gegenständen der neueren Grabungen aus dem Nydam Mose, zu ihrer typologischen, chronologischen, chorologischen, funktionellen und soziologischen Einordnung, handelt es sich um die 2008 in Kiel eingereichte Dissertation von Andreas Rau, die 2012 mit dem Preis für hervorragende Dissertationen der Dr.-Walther-Liebehenz-Stiftung Göttingen ausgezeichnet wurde. Einer der bekanntesten großen Waffenopferplätze der römischen Kaiser- und der Völkerwanderungszeit wird hier in einer gründlichen Bearbeitung vorgelegt. Die Analyse des Fundmaterials einschließlich seiner kulturgeschichtlichen Einbindung umfasst Trachtbestandteile, Werkzeuge, Wertobjekte und Gebrauchsgegenstände aus dem Zeitraum von 250 bis 480 n. Chr., die im Einzelnen in der Systematik personengebundener Gegenstände (S. 5 Abb. 2) aufgeführt werden. Waffenaus-

rüstungen gehören nicht dazu; sie werden separat bearbeitet und sollen in weiteren Bänden der Reihe publiziert werden, von denen bereits 2014 die vom Autor herausgegebenen Bände 3 und 4 zu den Schiffen aus dem Nydam Mose erschienen sind (siehe die folgende Rezension in diesem Band der Bonner Jahrbücher). Die Funde der Altgrabungen wurden 1998 von Güde und Jan Bemann vorgelegt und analysiert (Der Opferplatz von Nydam. Die Funde aus den älteren Grabungen. Nydam-I und Nydam-II). Dort sind auch Vorberichte zu den neueren Untersuchungen (Peter Vang Petersen, S. 241 ff.) und den Schiffen (Flemming Rieck, S. 267 ff.) enthalten.

Nydam gehört seit den Ausgrabungen Conrad Engelhardts zwischen 1859 und 1863 nicht zuletzt wegen der Schiffsfunde zu den bekanntesten Mooropferplätzen Nordeuropas, wobei der Begriff »Moor« irreführend ist, da es sich zur Zeit der Opferungen um einen See gehandelt hat (S. 13 f.). Nur das 1863 geborgene sogenannte Nydamschiff aus Eichenholz (Nydam B, dendrochronologisch auf 310–320 n. Chr. datiert) ist heute noch erhalten und ausgestellt, das gleichaltrige Kiefernholzschiff (Nydam C) und das ältere, auf 190 n. Chr. datierte, zerschlagene Eichenholzschiff (Nydam A) sind hingegen nur noch in Resten vorhanden. Die neuen Grabungen fanden im Bootsfeldareal statt, wobei sich zeigte, dass die ursprünglichen Positionen des Nydamschiffes und des Kiefernholzbootes durch die entsprechend geformten fundfreien Areale sehr genau bestimmbar waren, ebenso diejenigen weiterer Altgrabungen, vornehmlich durch Militärangehörige 1864 durchgeführt (S. 15 ff. mit Abb. 9). Die Dokumentation der Altgrabungen war unzureichend, so dass lediglich die Auswertung des Fundmaterials durchgeführt werden konnte, die Dokumentation der neuen Untersuchungen erfolgte dagegen so detailliert, dass auch Befundzusammenhänge erkennbar wurden. Aufgrund der sehr komplizierten Befundsituation war es jedoch notwendig, eine Methode zu entwickeln, diese auch darstellen und auswerten zu können. Immerhin handelte es sich um mehr als dreizehntausend Objekte auf einer Fläche von etwa 513 Quadratmetern mit einer teilweise sehr kompakten Schichtenbildung. Der Autor entschloss sich daher, alle relevanten und verfügbaren Daten digital unter Einsatz eines Geographischen Informationssystems zusammenzuführen und entwickelte das Nydam-GIS. Alle Kartierungen und Pläne wurden auf der Basis dieses Nydam-GIS generiert, das es ermöglicht, Oberflächen, stratigraphische Abfolgen sowie einzelne Objekte und Objektgruppen einschließlich ihrer Fundnummern hervorzuheben und farblich separiert darzustellen (S. 23 ff. sowie Pläne 4–67 im Band 2). Die Fundnummern entsprechen denen im Katalog und auf den Tafeln, die wiederum durch die Konkordanz der Fundnummern (Band 2, S. 193 ff.) alle leicht auffindbar sind. Durch den Einsatz des Nydam-GIS konnten zusammengehörige Objekte besser erkannt und dargestellt werden, insbesondere verschiedene Haken-Ösen-Garnituren und Gürtelgarnituren,

die wiederum über die entsprechende Konkordanzliste auf den Tafeln, im Katalog und auf den Plänen zu erschließen sind (Band 2, S. 201 ff.).

Die Arbeit umfasst vier Hauptkapitel mit jeweils zahlreichen Unterkapiteln sowie eine deutsche, eine englische und eine dänische Zusammenfassung (Kapitel 5, S. 519–536). In der Einleitung (Kapitel 1, S. 1–30) wird auf die Themenstellung, den Fundplatz, die alten und neuen Ausgrabungen, das Nydam-GIS und die Quellenlage sowie die kulturelle Einbindung eingegangen. Der Autor weist ausdrücklich darauf hin, dass er die verbreitete, aber bereits mit Deutungen überfrachtete Bezeichnung Kriegsbeuteopfer vermeidet, und zwar zugunsten des Begriffs Heeresausrüstungsoffer. Er folgt damit terminologisch und inhaltlich der Beschreibung der »Deponierungen von Heeresausrüstungen« nach Lønstrup, die definitionsgemäß sämtliche Gegenstandskategorien umfassen, die mit einem militärischen Milieu im tatsächlichen Kampfstadium zu verbinden sind, womit sie beispielsweise von reinen Waffenniederlegungen deutlich abgrenzbar werden (S. 5). Die Heeresausrüstungsoffer stellen eine eigene Quellengattung dar, die, anders als Gräber, einen absolut synchronen Querschnitt »durch die Ausstattung einer größeren sozialen und interagierenden Gruppe« zeigen – vorausgesetzt, die einzelnen Opferungen lassen sich trennen (S. 27). Im Fall von Nydam Mose dürften mindestens sechs, eher aber sieben bis acht Niederlegungen stattgefunden haben, von denen lediglich der am Ende stehende Nydam-IV-Fund einen geschlossenen Befund bildet. Neben dem Vimose handelt es sich somit um den Opferplatz mit der höchsten Anzahl von Militärausstattungsoffern, die in vergleichsweise kurzen Intervallen von fünfundzwanzig bis fünfzig Jahren eingebracht wurden (S. 42).

Ausführliche Erläuterungen zur Chronologie der Opferungen einschließlich der Kartierungen des Fundmaterials im Nydam Mose (Bootsfeld) stehen am Beginn des zweiten Kapitels (S. 31–46). Die im Altfundmaterial dominierende Opferung 1 aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts lässt sich möglicherweise in zwei Deponierungen aufteilen (Waffenkombinationsgruppen 7 und 8), bei den neueren Untersuchungen ist Material der Opferung 2 aus dem Zeitraum 330–360 n. Chr. dominierend. Am Ende des vierten Jahrhunderts folgen die Opferungen 3 und 4, die zwar räumlich getrennt sind, aber zum Teil gleichartiges Material umfassen. Um eine einzige Opferung könnte es sich bei den Schwertscheidenbestandteilen der Niederlegung 5 und der Komplexe Nydam II und III aus dem fünften Jahrhundert handeln. Den Abschluss bilden die Opferung 6, bestehend aus einigen verstreut aufgefundenen, vor allem hölzernen Objekten, und der Nydam-IV-Fund aus der Zeit um 470/480 n. Chr. In den Kapiteln 2.2. bis 2.4. folgen umfassende chronologische Studien anhand von Gräberfeldern beziehungsweise Bestattungen Südkandiaviens und Norddeutschlands, die die Korrelationsmöglichkeiten zwischen der dänischen und der

nordeutschen Chronologie aufzeigen und die exakte Einordnung des Fundmaterials aus Nydam ermöglichen (S. 47–122). Vergleichsfunde und Gräber sind im Band 2 (S. 5 ff.) in den Listen 1–26 und A–D aufgeschlüsselt, die auch für die Analyse des Fundmaterials aus Nydam von Bedeutung sind. Am Ende des Kapitels finden sich eine Zusammenfassung (S. 122) und eine sehr übersichtliche Tabelle, in der die unterschiedliche Waffenchronologie, die von Rau erarbeiteten Stufen, die voneinander abweichende skandinavische und kontinentale Nomenklatur der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit sowie die Opferungen im Bootsfeld korreliert sind (S. 123 Abb. 41).

Im dritten Kapitel analysiert der Verfasser das Fundmaterial aus Nydam umfassend, vergleichend, sehr detailliert und mit vielen bemerkenswerten Einzelergebnissen beispielsweise zu den sogenannten Nydamfibeln, die sich räumlich differenzieren lassen, zu den Gürtelgarnituren, zur Entstehung des Tierstils I, zu den Schwertperlen und zu den Hornbeschlägen, die er als Bestandteile von Signalhörnern sieht (S. 125–472). Das Spektrum reicht von Trachtbestandteilen, persönlichen Bedarfs- und Wertgegenständen über spezialisierte personengebundene Elemente wie Werkzeuge bis hin zu Varia, wozu der berühmte, aus einer umgelagerten Fundschicht stammende Beschlag in Form eines Löwen gehört, den der Autor nicht, wie in der Literatur vorgeschlagen, als Schildzier, sondern als Sattelbeschlag sehen möchte. Er weist ihn mit guten Argumenten der Opferung 6 zu, welche zerschlagene Reste von mehreren Satteltretern umfasst (S. 472).

Die Analyse des Fundmaterials ist jedoch kein Selbstzweck, sondern dient der Beantwortung von Fragen nach der sozialen Organisation und den Zielen der Beteiligten sowie nach der Größe und Provenienz der Heere. Spiegeln sich im Material wirklich besiegte Angreifer oder handelt es sich womöglich um siegreiche Heimkehrer, die in Anlehnung an den römischen Triumphzug ihren Sieg am heimischen Opferplatz feierten? All diesen Fragen widmet sich Rau im vierten Kapitel, das mit »weiterführende Betrachtungen« überschrieben ist (S. 473–518). Dem Autor zufolge handelt es sich bei den unterlegenen Kriegergruppen nicht um Aufgebote ethnischer oder territorialer Einheiten, sondern um trainierte Kämpfer, die einen relativ geringen Prozentsatz der Gesamtpopulation ausmachten und eher durch persönliche als durch räumliche Nähe an die Befehlshaber gebunden sind, was die Herkunftsbestimmung problematisch gestaltet (S. 474). Entsprechende Berechnungen finden sich im Kapitel 4.2.2., das Überlegungen zur Größe der kaiserzeitlichen Kampfverbände und des durch sie vertretenen Siedlungsareals umfasst (S. 496 ff.). Erörterungen zur Herkunft der in den einzelnen Opferungen vertretenen Krieger einschließlich der Kartierung der potentiellen Herkunftsgebiete zeigen nach Auffassung des Verfassers, dass es keine Hinweise auf Regionen gibt, die

weit entfernt von Südjutland liegen (S. 474 ff.). Für die Opferung 4 kommt am ehesten ein kontinental-norddeutsches Milieu in Frage (S. 478 ff.). Die Verwendung mancher Holzarten (S. 488 ff.), beispielsweise Kiefernholz für Pfeilschäfte, lassen aber auch die Skandinavische Halbinsel als Herkunftsregion in Frage kommen, wie etwa Güde und Jan Bemann meinen (S. 489).

Ausgehend von der Frequenz der Opferungen an den einzelnen Fundplätzen und der rein statistischen Gleichverteilung von Sieg und Niederlage »müssten die einzelnen politischen Einheiten folglich etwa in einem Abstand von fünfzehn bis fünfundzwanzig Jahren in größere Kriegshandlungen verwickelt worden sein« (S. 504) – allerdings nur unter der Voraussetzung, dass jede entsprechende Handlung auch mit einem Opfer abgeschlossen wurde, was meines Erachtens eine problematische Annahme darstellt. Herrschaftskonsolidierung war aber sicher nur auf dem Weg der militärischen Auseinandersetzung möglich, und Rau geht von militarisierten Gesellschaften für das nordeuropäische Barbaricum des dritten bis fünften Jahrhunderts aus. Die Abstufungen in den Heeresausstattungsopfern korrelieren wohl mit den sozialen Abstufungen »während der auch in friedlichen Zeiten existenten Gesellschaftsstrukturen« (S. 505).

Insgesamt betrachtet deutet der Verfasser die Heeresausstattungsopfer als Resultat angekündigter Kampfhandlungen mit vorheriger Absprache der Entwaffnung der Unterlegenen, die sogar möglicherweise die rituellen Zerstörungen selbst vornehmen mussten. Nicht die physische Vernichtung des Gegners sei das vorrangige Ziel gewesen, sondern die Zerstörung der herrscherlichen Sieghaftigkeit sowie der Identität der Unterlegenen als Krieger. Dies könne auch das Fehlen von Hinweisen auf menschliche Leichname bei den Opferungen erklären (S. 514 f.). Andere Möglichkeiten sind allerdings denkbar, beispielsweise die Beseitigung von Gefallenen beziehungsweise nach der Schlacht hingerichteten Gefangenen an anderer Stelle sowie der Verkauf von Gefangenen als Sklaven. Wichtig für die Beurteilung, ob es sich eher um symbolische Vorgänge oder reale Kampfhandlungen handelte, ist nach Ansicht des Autors die systematische Untersuchung der niedergelegten Waffen auf Kampfspuren (S. 515). Folgt man jedoch etwa Michael Gebühr (in: T. Krüger / H.-G. Stephan [Hrsg.], Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 16 [Hildesheim 1980] 69–84) und Andreas Gundelwein (Zeitschr. Arch. 28, 1994, 247–259), so wurden die rituell zerstörten und dann geopfertem Waffen zuvor im Kampf verwendet, auch wenn die Unterscheidung der Spuren im Einzelnen problematisch ist. Eine allzu »friedliche« Deutung für die Kriegsbeute- beziehungsweise Heeresausstattungsopfer scheint mir jedenfalls nicht angemessen, und ob es sich tatsächlich um Gefolgschaften oder Personenverbände handelte, die unabhängig von einer rechtlich freien und an Kämpfen nicht beteiligten Bauernschaft

agierten, bleibe dahingestellt. Zweifellos aber dürfte in der Endphase der großen Opferungen in der Stufe D2a eine neue Form der Herrschaftslegitimation begründet worden sein, die sich in den Goldbrakteaten »mit ihrem standardisierten Götterweltenprogramm« reflektiert findet (S. 517), nach römischem Vorbild im Sinne einer kaiserlichen Allmacht (S. 518).

Interessant sind Überlegungen zur Anzahl der Gefallenen, die in der vorliegenden Arbeit nur angedeutet (S. 500), in einer späteren Publikation aber genauer ausgeführt werden (A. Rau, Die Kunde N. F. 62, 2011, 150–175, hier S. 167 f.). Es fällt nämlich auf, dass die am Mann getragenen Objekte, also die personen gebundenen Gegenstände, in den Opferplätzen regelhaft weit unterhalb der Anzahl der Waffenausstattungen liegen, und zwar bei etwa dreißig bis vierzig Prozent. Daher kann angenommen werden, dass etwa ein Drittel der Kämpfer verwundet oder tot auf dem Schlachtfeld zurückblieb und entwaffnet und entkleidet werden konnte; die restlichen zwei Drittel flohen ohne Waffen oder mussten sie abgeben. Mit der oben zitierten Annahme eher symbolischer Kampfhandlungen lässt sich diese Beobachtung nicht in Übereinstimmung bringen. Die Heeresausstattungsopfer dürften vielmehr das Ergebnis blutiger Schlachten widerspiegeln.

Andreas Rau hat eine hervorragende Studie verfasst, die nicht nur für Nydam und die großen Waffenopfer allgemein, sondern für viele Aspekte der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit von Bedeutung ist. Positiv hervorgehoben seien darüber hinaus das gelungene Layout, die qualitativollen Abbildungen und Tafeln sowie insbesondere die sorgfältige Redaktion.

Würzburg

Heidi Peter-Röcher